

## Citation style

Grossardt, Peter: Rezension über: Roland Färber / Fabian Link (eds.), Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt 1914–1950. Studien und Dokumente, Basel: Schwabe Verlag, 2019, in: *Museum Helveticum*, 80(2023), 2, S. 350-351, <https://www.propylaeum.de/recensio-antiquitatis/r/34a9e3a100fe41638cc14c98a3086236>



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Einen Grossteil des Bandes machen die vier deutschsprachigen Beiträge der dritten Sektion aus (S. 105–243), die auf Grössen wie Joachim Camerarius d. Ä. oder Lorenz Rhodoman und die «Ilfelder Dichterschule» fokussieren. Von besonderem Interesse dürften die beiden letzten Sektionen sein: Einerseits wird die Verbreitung des Neualtgr Griechischen im Nordosten Europas (Böhmische Kronländer und die Niederlande), und andererseits die Sammeltätigkeit des Philhellenen Karl Scheller (1773–1843) und die Gedichte des russischen Poeten Vyacheslav Ivanov (1866–1949) dargestellt. Das belegt den weitreichenden Einfluss des deutschen Neuhumanismus im 19.–20. Jahrhundert.

Solche «süsse Gaben» (Meilicha dôra s. Einleitung VIII) bereichern die Forschung.  
*Elisabeth Weber-Reber, Basel*

**Daniel Wendt: *Abjekte Antike. Die Obszönität antiker Literatur im Frankreich der Frühen Neuzeit.*** Winter, Heidelberg 2020. 334 S.

Die hier zu behandelnde Studie von Daniel Wendt (W.) basiert auf einer Bonner Dissertation aus dem Jahr 2017. Ihr Thema ist die Art und Weise, wie im Frankreich des 17. und 18. Jahrhunderts mit der Obszönität umgegangen wurde, die manche Texte der Antike auszeichnet; neben der Literaturtheorie, auf der insgesamt der Schwerpunkt dieses Buchs liegt, geraten dabei auch historische und moralische Diskurse in den Blick.

W. geht von dem Befund aus, dass die kritische Beschäftigung mit den obszönen Aspekten antiker Literatur sich im 17. Jahrhundert verstärkte, während gleichzeitig die Antike ihre Rolle als unübertreffliches Modell verlor. W. fragt nach der «Funktion des Redens über antike Obszönität» (S. 280) und kommt zu drei Ergebnissen: erstens diente solches Reden mitunter der Diskreditierung des Altertums, das man (im Kontext der *Querelle des Anciens et des Modernes*) überwinden wollte; zweitens konnte man sich von dieser Obszönität auch distanzieren, um – durchaus auch aus bürgerlicher Abgrenzung zur klassizistischen Hofkultur heraus – den eigenen *bon goût* zu demonstrieren (dem *bon goût* sieht W. auch die von anstössigen Stellen gereinigten Ausgaben und Übersetzungen antiker Texte verpflichtet); drittens konnten im Kontext der Aufklärung derartige Obszönitäten auch als Indizien für den noch unvollkommenen zivilisatorischen Status der Antike gewertet werden, die vom historischen Fortschritt mittlerweile überholt worden war und somit zum «Gegenbild der Gegenwart» wurde.

W.s Buch, das alleine schon durch die schiere Masse des von ihm gesichteten Textmaterials beeindruckt und überzeugt, leistet einen wichtigen Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Antike; es gestattet faszinierende Einblicke in das Geistesleben des 17. und 18. Jahrhunderts und macht auf Entwicklungen in der Formierung eines modernen Selbstbewusstseins aufmerksam, die bis heute fortwirken. Seine Argumentation ist vor allem dort stark, wo er sich einzig von seinen Quellentexten leiten lässt, ohne Seitenblicke auf moderne Theorien. In formaler Hinsicht erscheint es recht unlogisch, dass zwar fast jedem noch so kleinen lateinischen und griechischen Zitat eine Übersetzung beigegeben wird, den mit sämtlichen typographischen und orthographischen Eigenheiten der Zeit abgedruckten Zitaten im Französisch des 17. Jahrhunderts dagegen nicht.

*Clemens Schlip, Fribourg*

**Roland Färber/Fabian Link (Hgg.): *Die Altertumswissenschaften an der Universität Frankfurt 1914–1950. Studien und Dokumente.*** Schwabe Verlag, Basel 2019. 373 S.

Der vorliegende Band geht auf eine akademische Übung zurück, die die beiden Herausgeber im WS 2016/17 in Frankfurt am Main abgehalten hatten. Das damalige Thema waren

die Altertumswissenschaften an der lokalen Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. Dies war der Anstoss für eine weitere Vertiefung der einzelnen Themen durch die Teilnehmer des Seminars in den Folgejahren. Das Projekt war also ein Experiment, da die einzelnen Abschnitte des danach veröffentlichten Bandes von Studierenden verfasst wurden, die sich zuvor noch nicht durch wissenschaftliche Arbeiten ausweisen konnten. Es spricht sehr für die engagierte redaktionelle Arbeit der Herausgeber, dass man dies dem Band kaum mehr anmerkt. Das Buch wirkt im Gegenteil sehr professionell mit abgerundeten Kapiteln, die je eine eigene Bibliographie aufweisen, oft durch Bilder und andere abgedruckte Zeitzeugnisse gut illustriert sind und immer wieder die intensive Archivarbeit aufzeigen, die die einzelnen Beiträger geleistet haben. So entstand eine stattliche Reihe von biographischen Kapiteln zu den prominentesten Vertretern der drei involvierten Fächer (Philologie, Geschichte, Archäologie), die flankiert werden von übergreifenden Kapiteln wie denen zu den Seminarbibliotheken oder zu den archäologischen Sammlungen. Wenn der Rezensent dennoch nicht ganz glücklich ist mit diesem Band, so liegt das nicht an der detaillierten Ausarbeitung, sondern an konzeptionellen Problemen. So ist der Titel der Arbeit eigentlich irreführend. Denn es finden sich zwar Kapitel zur Gründungsgeschichte der Universität Frankfurt und zur Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, aber diese sind sehr allgemein historisch gehalten, und so geht das Kapitel zu den Gründungsjahren nicht wirklich darauf ein, welche wissenschaftlichen Erwartungen sich in dieser Pionierzeit mit der Erstbesetzung der verschiedenen Lehrstühle verbanden (lediglich knappe Andeutungen dazu im Résumé der Herausgeber auf den S. 352 f.), und ebenso beschränkt sich das Kapitel zu den Jahren 1945 bis 1950 auf das Problem der Entnazifizierung und unterlässt die Frage nach einer allfälligen neuen wissenschaftlichen Programmatik nach der Beendigung des nationalsozialistischen Schreckens. Stattdessen liegt in diesem Buch eindeutig eine Konzentration auf die Zeit des Faschismus vor, wie sie eben in der vorherigen akademischen Übung vorgegeben war. In diesem Zusammenhang muss leider auch gesagt werden, dass der Anspruch auf Vermeidung einer «innerfachlich uninformierte(n) Wissenschaftsgeschichte» (7) nicht wirklich eingelöst wird. Vielmehr erfolgt hier in den einzelnen Kapiteln beim Studium der jeweiligen Publikationen der porträtierten Wissenschaftler zwar regelmässig ein Abklopfen auf mögliche nationalsozialistische Inhalte, aber die wirklichen wissenschaftlichen Leistungen werden kaum diskutiert. So wird beispielshalber in keiner Weise deutlich, was die bis heute anhaltende Faszination eines K. Reinhardt ausmacht. Es lässt sich insgesamt also schon von einem gelungenen Experiment der Nachwuchsarbeit sprechen, aber zur allgemeinen Nachahmung sollte es aus dem genannten Grund vielleicht dennoch nicht empfohlen werden.

*Peter Grossardt, Leipzig*

**Tacite: *Agricola*.** Scénario d'Édouard Michel, dessins de Sacha Cambier de Montravel. Éditions Rue d'Ulm, Paris 2022. 200 p.

On saluera l'originalité de cette mise en BD de l'*Agricola* de Tacite: le dispositif fait alterner un récitatif reprenant l'essentiel du texte de l'historien, et des dialogues, d'un ton plus libre, ainsi que de nombreuses bulles de pensées qui nous révèlent les appréciations des personnages sur les situations qu'ils vivent. Quant aux dessins, il faut bien avouer qu'ils s'apparentent davantage aux miniatures des évangéliques carolingiens qu'aux fresques de la Villa des Mystères. Même si l'on admet que le réalisme léché et académique d'un Jacques Martin (*Alix*) a fait son temps, ce traitement surprend pour